



Niederdeutsches Heimatblatt



Nr. 16

Mitteilungsblatt der „Männer vom Morgenstern“

Heimatsbund an Elb- und Wesermündung, z. B.

April 1951

„Gott schuf das Meer – der Bataver die Ufer“

Zu den Uferschutzarbeiten am Wurster Weserufer

Leichter weißer Bodennebel bedeckte an einem frühen Septembormorgen vorigen Jahres noch die Wurster Marsch, als aus vielen Höfen des Landes pferdebefpannte Wagen und Fahrräder sich zum Deich hin in Bewegung setzten. Ihr Ziel war der Weddewarden Außendeich beim „Schloß Morgenstern“. Von weither gekommene Autos gesellten sich noch zu einer feierlichen Deichschau, die aus Anlaß der hundertjährigen Wiederkehr des Abschlusses der Wurster Deichverstärkung angesagt war. Bald durchbrach die Sonne den Nebel. Als der lange Wagenzug sich am halben Vormittag in der Gegend von Solthörn befand, hatten die Teilnehmer den Blick frei für das ungewohnte Bild, das sich ihnen am Bremer Außendeich bot. Man befand sich inmitten einer Baustelle, an der mit modernen Mitteln der Wasserbautechnik begonnen wurde, vor den von der See hart bedrohten Weserdeich Land Wursten einen festen Küstenschutzgürtel aus Steinen zu legen. Man sah verwundert, wie das gesamte Baumaterial an Steinen, Busch und Grassoden von Kleinlokomotiven auf Schienenloren vom Bremer Bahnhof aus hierher befördert wurde. Zum ersten Male hörten viele in sonst gewohnter Deicheinsamkeit den Pfiff von Lokomotiven, das Stürzen der Kipploren, das Rattern heranrollender Wagen.

Schon mehrere Jahre vorher hatte sich die den Westwinden und der Strömung des Außenweser-Fahrwassers stark ausgesetzte Uferstrecke beiderseits Solthörn als empfindlichste Angriffsfläche der Meereswogen erwiesen. In den Jahrzehnten zwischen den Weltkriegen schon hatte man vergeblich die grüne Kante mit Klinkersteinen und dünnen Zementplatten fortzuhalten versucht. Eine im Frühjahr 1931 gemachte Aufnahme des Küstenstreifens nördlich des Misselwardener Tiefs zeigt die Zerstörungen einer Winterflut: schwere Zementplatten sind fortgerissen, ein tiefes Erdloch

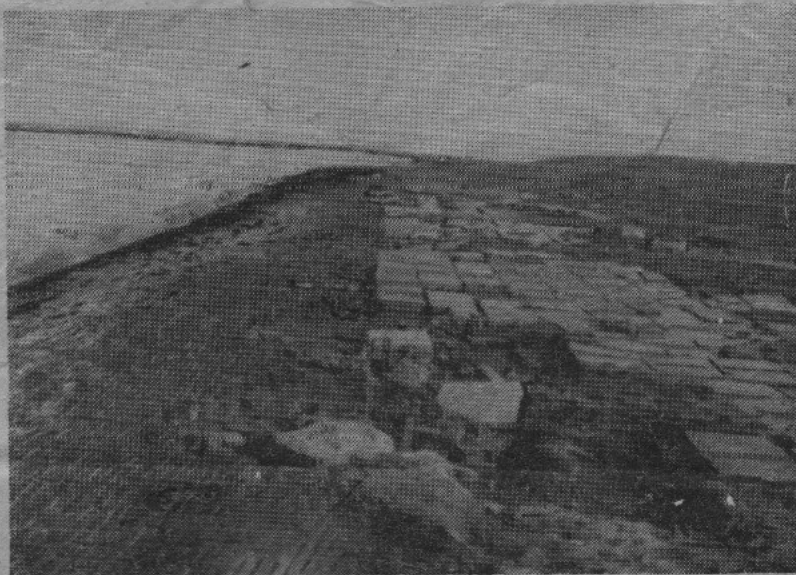
befindet sich an ihrer Stelle, und auch die auf die blanke Erde gelegten Backsteine der Schrägung zum Watt haben nicht standhalten können.

Versuchte man damals noch in jedem Sommer, die Schäden der Winterfluten auszubessern, so unterblieb seit dem Beginn des letzten Krieges jahrelang die Erneuerung des Uferschutzes trotz aller Warnungen – Männer und Mittel fehlten dafür. Den eingefesenen Wurstern und den Bauachtleuten war es daher nicht verwunderlich, als bei Kriegsende lange Strecken der Uferkante beiderseits des Misselwardener Tiefs mit einem Streifen Deichvorland weggerissen wurden.

Die verantwortlichen Männer der Kreisverwaltung, der Wurster Deichgräfe Friedrich Lübb, Badingbüttel, Deichvorsteher und Deichgeschworene hatten schat-lose Nächte, wenn Winterstürme die erregten Wogen gegen den See-deich warfen. Würde sich das Seeungeheuer noch tiefer ins Deichvorland fressen, so entstand eine unmittelbare Gefahr für den Deich und die Wurster Marsch, ähnlich, wie sie durch die gewaltigen Sturmfluten von 1717 oder 1825 hervorgerufen worden war.

Man darf es als einen glücklichen Umstand be-

trachten, daß die Sorgen der Wurster Deichbeamten und der Wasserachtleute bald mitgetragen wurden von einem breiten Kreise des Landes Niedersachsen, denen dringliche Vorstellungen vorgebracht wurden. Sowohl die Stader Regierung wie der Niedersächsische Landtag und die Regierung



Durch Winterfluten zerrissene Steinkante nördlich des Misselwardener Tiefs im Frühjahr 1931 bei Ebbe

als auch der Bremer Senat erkannten die Gefahr, die der Marsch drohte. Ihrer wurde das kleine Land Wursten allein mit den üblichen Spann- und Sandarbeiten und der gewöhnlichen Deichumlage nicht mehr Herr; im Frühjahr des Jahres 1949 überzeugte sich an Ort und Stelle das Kabinett Niedersachsens mit seinem Ministerpräsidenten, Kopf, von der Notwendigkeit, von Seiten des Landes Niedersachsen durchgreifend zu helfen. In Hannover und Bremen hat man seit der Währungsreform im Laufe zweier Etatsjahre bisher über vier Millionen DM für den Küstenschutz der Außenweser ausgeworfen. Zwei leistungsfähige Tiefbauunternehmen aus Bremen und Hamburg sind seitdem unter fachlicher Leitung des Wasserwirtschaftsamtes Stade dabei, den modernsten Uferschutz der Nordseeküste durchzuführen.

Erfahrungen früherer Jahrzehnte haben erwiesen, daß stark betonierte oder lose auf Erde gelegte Steindecken nicht imstande sind, der Wucht von Sturmfluten standzuhalten, deren Kraft immer wieder unterschätzt wird. Statt dessen wird als neueste Verteidigungsfront der Marschen in sehr flacher Schrägung eine neue Uferkante gelegt, die aus einer Steinpackung aus Trümmer-schnitt besteht und nach dem Deich hin durch eine Betonmauer gehalten wird. Ihre obere Schicht bilden locker gefügte, mittelgroße Basaltsteine vom Mittelrhein, deren Rillen offen bleiben. Es sichert daher von allen anlaufenden Wellen ein Teil des Wassers nach unten ab und vermindert ihre Kraft. Wenn hinter dieser Kante die Rasende des Deichvorlandes noch durch Buschpflanzungen mit Holzpflöcken und Draht an den Boden geklammert wird, so ist die Kante nach menschlichem Ermessen auch von hohem Wellengang nicht leicht anzugreifen.

Es ist freilich notwendig, auch das vor dem Außendeich liegende Watt in seiner bisherigen Höhe zu halten. Diesem Zweck dienen lange



Steinbühne im Watt bei Solthörn, angelegt im Herbst 1949, über 500 Meter lang

Steinbühnen, die bis zur Fluthöhe im Watt aufgeworfen werden. Ihre Mitte bildet eine feste Pfeilerreihe oder feste Spundwand. Von diesen Steinbühnen sind vor dem Bremer und Lüneburger Außendeich bisher drei hergestellt worden, die über 500 Meter ins Watt hinausreichen. Ihr Bau war besonders dort schwierig, wo ein tiefer Brühl mit reichender Flut- und Ebbeströmung zu durchdämmen war. Im Herbst 1949 glückte es bei Solthörn während einer verhältnismäßig windstillen Bauzeit unter der Leitung des erfahrenen Oberbaudirektors Hehders, des örtlichen Bauleiters, nach verschiedenen vergeblichen Versuchen. Bald nach Fertigstellung der Steinbühnen konnte man schon ein langsames Anwachsen des benachbarten Wattes erkennen, ein Zeichen dafür, wie die vorher reichende Strömung sich im toten Winkel der Bühne beruhigte. Wer auf diesen Bühnen geht, wird die Mächtigkeit des mittels der Lorenbahn aufgeschütteten Steinbauwerks bewundern. Gleichwohl wird auf diese Weise auch in rauher Jahreszeit die einsame urtümliche Wattenlandschaft dem Wanderer erschlossen, über deren landschaftliche Eigenart und Schönheit W. Brodmann im vorletzten Niederdeutschen Heimatblatt treffend geschrieben hat.

Wie früher schon an vielen Uferstellen die Niederelbe, so ist jetzt auch die Niederweser auf ihrer Wurster Küstenstrecke durch eine steinerne Uferschutzanlage eingefaßt. Man würde irren, wenn man damit schon Deichanlage und Marsch als völlig gesichert ansehen würde. Der Außendeich bedarf weiterhin sorgfamer Pflege. Sicherster

Erfreuliche Stimmen

Dem Vorsitzenden des Heimatbundes der Männer vom Morgenstern, Rektor F. J. Cordes, ging ein Schreiben des Stellvertretenden Vorsitzenden des Niedersächsischen Heimatbundes, e. V., Provinzialverwaltungsrats a. D. Dr. Georg Grabenhorst, Hannover, zu, dem wir folgendes entnehmen:

„Unter den Heimatbeilagen der niedersächsischen Zeitungen, die zugleich Organ der Heimatvereine sind, verfolgen wir das von den Männern vom Morgenstern herausgegebene „Niederdeutsche Heimatblatt“ (Beilage der Nordsee-Zeitung/Nordwestdeutsche Zeitung) mit besonderer Freude und Anteilnahme. Ich meine, Sie haben hier mit Ihren Mitarbeitern eine Form gefunden, die vorbildlich genannt werden muß. Sie bieten Ihren Mitgliedern und den Zeitungslesern Aufsätze über wesentliche Fragen der Forschung und der praktischen Heimatpflege und unterrichten sie laufend über Tagungen und Neuerscheinungen im Schrifttum der Heimat. Der Untertitel Ihrer Mitteilungen und Hinweise aus dem Arbeitsgebiet und seiner Umgebung „Lebendige Heimat“ bezeichnet die Gesamthaltung dieses Mitteilungsblattes.“

★

Auf der in Sylte abgehaltenen Tagung des Verbandes der niedersächsischen Heimatmuseen wurde über Heimatbeilagen gesprochen. Professor Jacob-Friesen wies auf die guten, aus dem üblichen Rahmen fallenden Beilagen hin und wurde dabei durch Zuruf auf die Heimatbeilage des Heimatbundes der Männer vom Morgenstern hingewiesen.

Schutz für Vorland und Deichkörper bleibt die feste Rasendecke. Zu deren Erhaltung aber können außer den verantwortlichen Deichbeamten alle Besucher des Deiches, alle Freunde dieses Meer-Land-Streifens beitragen. Pfllegliche Behandlung der Grasnarbe, das Vermeiden jeglicher Störung der Viehgrasung, die für die Erhaltung des Rasens wichtig ist, und für Badende die Obacht, keine der schlickfangenden Uferpflanzen auszureißen, gehören dazu.

Wer geht den Weg am Wurster Seedeich zwischen Weddewarden und Misselwardener Tief entlang, findet die Küste in moderner Bauarbeit neu geschult, so, wie sie noch in keinen Zeiten vorher gegestigt war. Es ist zurzeit der wichtigste, dringend notwendige Heimatschutz unserer Marschen, über den jeder Heimatliebende froh sein wird, — für die Bewohner des Landes Wursten zugleich eine Beruhigung vor den Winterstürmen. Angesichts solcher technischen Leistungen könnte man der Meinung sein, hier wäre einmal das selbstsichere Wort des Holländers: „Dens mare, Batavia litora fecit“ Gott schuf das Meer, der Bataver (Küstenbewohner) die Ufer — zur Wahrheit geworden. Aber klingt es uns nicht vermessend? Letztlich hat doch der Schöpfer aller Dinge mit dem Meer von Urzeiten her auch seine Ufer geschaffen. Nun versuchen wir Menschen mühsam das Meerufer gegen die Marsch an einer starren Linie festzuhalten.

Dr. Erich von Lehe, Hamburg.

Aus dem Verein für Naturkunde

Dr. Brandes vom Institut für Meeresforschung sprach am Freitag, 26. Januar, über das Thema: „Marine Fischereibiologie“. Eine geschichte Gegenüberstellung von Binnenfischerei und Hochseefischerei zeigte besonders deutlich die wesentlich anderen Untersuchungs- und Forschungsmethoden der marinen Fischereibiologie. Schon im frühen Mittelalter betrieben die Klöster Binnenfischerei, seit Jahrhunderten bereits erforschte man unsere Flüsse, Teiche und Seen. Die Meeresforschung dagegen ist noch nicht sehr alt. Kleine biologische Stationen an der Küste waren die „Geburtsstätten“ dieses marinen Forschungszweiges. Als Beispiel wurde die Atlantische Expedition des „Meteor“ in den Jahren 1925 bis 1927 erwähnt.

Sobald heute für die Seefischerei irgendwelche Schwierigkeiten auftauchen, werden unsere Wissenschaftler mit Fragen bestürmt: Welche wesentlichen Faktoren bestimmen den Fischbestand? Wie weit greift die praktische Fischerei in den Bestand ein? Sind die Fischer in der Lage, Änderungen voranzutragen? Nur die reine Wissenschaft, die nicht gleich praktische Resultate verlangt, kann hier durch unermüdete Pionierarbeit zu Ergebnissen kommen. Bodentiere, Fische, Larven und Plankton werden mit der Fadenredde, dem Eiernetz, dem Scherbrutnetz oder dem Planktonnetz aus den verschiedenen Tiefen des Meeres herausgeholt und untersucht.

Schwierig ist die Arbeit des Biologen an Bord des Fischdampfers. Von jedem Fang gilt es, Proben zu nehmen, Längenmessungen durchzuführen und Fischschuppen zu sammeln. Nur so bekommt man einen Überblick über die Zusammensetzung und das Alter unserer Ruffische. Die Schuppen zeigen das Alter an. Ganz besonders rätselhaft sind uns die Wanderungen der Fische! Wie lange hat es gedauert, bis man die Laichplätze der Aale entdeckte. So wie die Ornithologen die Vögel beringen, um den geheimnisvollen Vogelzug zu erforschen, so markieren jetzt die Fischereibiologen die wirtschaftlich wichtigsten Fische: Schollen, Serringe, Kabeljaue usw. Es wurde ein kurzer Überblick über die neueren Heringsmarkierungen der verschiedenen nordischen Länder gegeben. Die Auswertung der wissenschaftlichen Beobachtungen ist nicht leicht.

Dr. Brandes schloß seinen sehr lebendigen und interessanten Vortrag mit den Worten: „Das Meer ist groß, und mit kleinen Mitteln ist ihm nicht beizukommen!“

Am Freitag, 23. Februar 1951, hielt Dr. Lüneburg vom Institut für Meeresforschung einen wissenschaftlichen Vortrag über „Die antarktischen Gewässer“. Dr. Lüneburg, der das Polarmeer der Antarktis aus eigener Anschauung kennt, fesselte die Hörer durch seine lebendige Sprache. Zunächst gab der Redner einen Überblick über die Entdeckungs- und Expeditionsfahr-

ten zum Südpolarmeer. Durch die Expedition des amerikanischen Admirals Byrd wissen wir, daß das Innere der Antarktis von einem riesigen Gebirge bis zu 6000 Meter Höhe ausgefüllt ist und eine Fortsetzung der Andenketten darstellt. Riesige Eisbarrieren im Weddell- und Rossmeer verschperren mauerartig den Zugang zum Inneren. Mindestens 800 bis 1000 Meter dickes Inlandeis bedeckt das Festland, und Scott maß Temperaturen bis zu -70° Celsius. Der antarktische Kontinent ist der Erdeit des ewigen Eises. Selbst die Sommermonate Dezember und Januar sind sehr kalt, selten liegen die Temperaturen über 0° Celsius. Hier herrscht noch ein eiszeitliches Klima, und doch entdeckte Byrd im Innern große eisfreie Binnenseen, oft von der „Algenblüte“ gefärbt, mit schneefreiem Strand. Die Natur gibt uns immer wieder Rätsel auf. Die großartigste Erscheinung sind die riesigen Eismassen: Entweder ist dieses polare Eis Meereis (Salzwasseris) oder Gletschereis. Der Laie fragt immer wieder: Wie kommen die mächtigen Eisberge, die oft größer als die Insel Helgoland sind, ins Meer? Jedes Land hat ein Gefälle, durch den ungeheuren Druck schmilzt das bis 1000 Meter dicke Inlandeis auf der Unterseite, und auf dieser glitschigen Unterlage rutscht es langsam, dem Gefälle folgend, ins Meer und selbst über die Schelfgebiete hinweg. Sobald nun das Schwimmvermögen groß genug ist, „tauchen“ die Gletscher. Unter donnerartigem Getöse lösen sich riesige Eisblöcke vom Rande des Inlandeises. Oft ragen diese Eisberge 50 bis 60 Meter aus dem Meer, dabei sind neun Zehntel untergetaucht. Kommt man in die Nähe dieser Eisberge, so sinkt die Temperatur merklich, auch bei Nebel spürt man das Herannahen eines Eisberges.

Am Kontinentalrand herrschen küstenparallele Ostwinde (oft Oststürme), sie erzeugen eine Westtrift. Diese Westtrift stößt gegen das Grahamland und erzeugt den Weddellstrom, der in nordöstlicher Richtung an der Insel Bonnet vorbei nach Südafrika fließt. — Während dem Kontinent die Fauna fehlt, wimmelt es am Eisrand von Tieren. Das Schelfmeer ist ein unerücklicher Nahrungs spender. Der Reichtum an Diatomeen beruht auf dem Vorhandensein ungeheurer Mengen von gelöster Kieselsäure im Meer, und zwar liefern die Grundmoränen der Gletscher, die wie eine mächtige „Kolloidmühle“ das silikatbaltige Grundgestein zermahlen, die Kieselsäure. Kleine, freilebende Tiere, „Krill“ genannt, grasen diese Planktonviefen ab. Diese winzigen Krebse wiederum dienen den größten Säugetieren der Erde, den Walen, als Nahrung. Es war sehr interessant, vom Wissenschaftler nähere morphologische und ökologische Einzelheiten über die wichtigsten Arten der großen Wassertiere unter den Säugetieren zu erfahren.

A. Scheidtmann, Dingen

Das Kloster Osterholz vor 600 Jahren

Großfeuer und Wiederaufbau

Etwa 150 Jahre hatte das Kloster Osterholz bestanden, da brach im Spätsommer des Jahres 1345 ein Feuer aus, über die Ursache berichten die Akten nichts. Ob es durch Unvorsichtigkeit entstand oder ob der Blitz in ein Gebäude oder in eine der vielen Korngarbendienen fuhr, wir wissen es nicht. Menschliche Hilfe vermochte den Brandherd nicht zu dämmen; denn das einmal entfesselte Element war nicht mehr zu bezwingen. Die züngelnden Flammen und fliegenden Funken fanden immer neue Nahrung, so daß die furchtbare Feuersbrunst ein Gebäude nach dem anderen erfaßte und in Asche legte. Das Schlafhaus, das Kapitelhaus, die Schule mit ihren Betten, Büchern und allen Gebrauchsgegenständen waren ein Raub der Flammen geworden. Das Eigentum der Nonnen, die Vorratskammern mit den Getreidegarben, die Schusterwerkstatt, das Wohnhaus der Nonnen und der anderen Klosterjungfrauen, die Kornspeicher mit den Getreidevorräten, im ganzen 17 Gebäude, mit allem Inventar und Vorräten jeglicher Art, wurden durch dieses schreckliche Brandunglück vernichtet. Über die Klosterkirche wird nichts erwähnt. Daraus kann wohl geschlossen werden, daß das Gotteshaus von dem Feuer verschont blieb. So wird denn die Kirche unmittelbar nach dem Brande nicht nur für den Gottesdienst, sondern als erste Zufluchtsstätte und vielleicht sogar als vorübergehende Wohnwohnung in Betracht gekommen sein. Aber es ist kaum anzunehmen, daß die Nonnen längere Zeit in der Kirche wohnten. Sie werden vielmehr Osterholz recht bald verlassen und bei Eltern, Verwandten oder Bekannten Unterkunft und Verpflegung bekommen haben.

Der damalige Propst Theodor, der erst drei Jahre sein Amt bekleidete, die Priorin Gertrud

und der ganze Konvent mußten ihr Leben im Kloster als vernichtet ansehen. Allein sie ließen den Mut nicht sinken. Im Vertrauen auf die Barmherzigkeit der Mitmenschen wandten sie sich mit einem Bittschreiben, das sie einem zuverlässigen Mann anvertrauten, an alle Pfarrer und an alle Bewohner im damaligen Erzbistum Bremen und flehten unter Hinweis auf die göttliche Wiedervergeltung um Mitleid mit ihrem Unglück und mit ihrer Armut, und baten um Übersendung von Gaben durch ihren Boten. Sie verbieten „allen Gebern die Herrlichkeit der ewigen Seligkeit und stellten ihnen die Teilnahme an dem Segen in Aussicht, der mit allen Messen, Vigilien, geistlichen Übungen und Rastungen verbunden wäre, die sie zum Lobe Gottes und der Mutter Gottes, der Jungfrau Maria, in der Klosterkirche vornehmen würden“. Aber mehr noch konnten sie den Spendern milder Gaben versprechen: sie sollten des mannigfachen Ablasses teilhaftig werden, der allen Wohlthätern und Förderern des Klosters zu Osterholz durch den päpstlichen Stuhl — durch vier Päpste und 24 Kardinalen — zum Seelenheil geschenkt worden wäre. Die religiösen Anschauungen der damaligen Zeit, die in der Verrichtung guter Werke, besonders aber in der Schenkung von Geld und Gut an die Kirche einen sicheren Weg zur Erwerbung des Himmels erblickten, bürdeten dafür, daß der Sendbote mit reichen Gaben heimkehrte.

Dann begann nach dem Aufräumen der wüsten Brandstätten, wie bei der Gründung des Klosters, wieder ein Bauen und Hämmern. Da man das Werk auf den alten Fundamenten und auf zum Teil erhaltenen Mauern beginnen konnte, ragten bald die ersten Dächer empor. Aber bis zum Abschluß der 17 Neubauten, an denen sich unsere

Eine Glocke aus der „Gefangenschaft“ heim

Ein Lothringer Glöckengießer im Wieland

Um die alten Glocken unserer Kirchen raulen sich mancherlei Sagen. Wir denken an „Marie von Bramel“ oder an die hübsche Geschichte von der Glöckenfule in diesem äußersten Dorf des Wielandes. Wir erinnern uns aber daran, daß auch von einer Glöckenfule in Gadau die Rede ist und mögen von ähnlichen Geschichten an anderen Orten wissen.

Heute wollen wir nun von einer historisch greifbaren Begebenheit berichten.

Als im Dreißigjährigen Krieg die brandschädigten Heerhaufen durch die Lande zogen, war es oft schwer, seinem Gewerbe nachzugehen. Man mußte mitunter weit wandern, — eben dorthin, wo Ruhe und Frieden herrschten. Damals kam ein Glöckengießer seines Weges, — er stammte aus Lothringen und nannte sich deshalb nicht nur mit seines Vaters Namen „F. Racle“, sondern fügte demselben stolz noch ein „Lotharingus“ hinzu. Aber er mußte von Kirchdorf zu Kirchdorf pilgern, um Arbeit zu finden. Hier, im Wieland, sollte ihm gleich in zwei Dörfern Gelegenheit gegeben werden, seine Kunst zu zeigen. Er hat, wie wir jetzt feststellen können, zuerst in Schiffdorf und dann in Bramel gearbeitet, und zwar in den Jahren 1635 und 1636. Damals dürften also die häufigen Durchzüge der kaiserlichen oder der schwedischen Truppen, die unser Gebiet besonders heimsuchten, etwas nachgelassen haben. Damals mag auch die Sage von der Brameler Glöckenfule geboren worden sein.

Die Brameler Glocke war schon lange bekannt. Sie hatte einen Sprung bekommen und steht nun immer noch hinter dem Altar, so daß man sie leicht untersuchen kann. Bei einem Durchmesser von 0,84 Meter hat sie eine Höhe von 0,70 Meter. Die Bügel der Krone sind im Querschnitt quadratisch, ihre Ecken abgerundet. Unterhalb der Saube sehen wir einen schönen Palmettenfries, der unter der folgenden, dreizeiligen Kapitalinschrift umgekehrt, also im Spiegelbild, wiederkehrt. Am „langen Feld“ finden sich vier Hausmarken mit den Buchstaben H. J. M., F. V., A. B. und ? W., die wohl die Monogramme der Eigentümer jener Hausmarken bedeuten, und neben dem Bild einer Glocke die Schrift „F. Racle Lotharingus me fecit“. Riemchenprofile am Wolmschließen nach unten ab. Besonders interessant ist die Aufschrift. Sie nennt die Kirchenjuraten Joh. Havemann und Joh. Follers und den Namen eines Pastoren, der auch in dem neuesten Verzeichnis der Brameler Pastoren nicht aufgeführt ist („die Pastoren der Landeskirchen Hannovers pp., 1941“). Dietrich Jo. Rosemer. Dann folgt in Lateinisch ein Wort, das im Psalm 94 stehen soll (nach unserer deutschen Bibel handelt es sich aber um Psalm 95,7). Nur schade, daß die eherner Stimme dieser seltenen Glocke aus dem großen Krieg schweigen muß.

Deito schöner ist es, daß nun die Schiffdorfer ihre Glocke zurückbekommen haben. Sie war von 1942 bis 1949 „in Gefangenschaft“. Sie mußte am 27. April 1942 abgenommen und zum Einschmelzen abgeliefert werden und ist nun doch endlich heimgekehrt. Bis sie wieder in den Westertur des Turmes kommt, kann sie gründlich untersucht werden. Da es sich hier um die Uhrschlagglocke handelt, ist sie kleiner als ihre jüngere Schwester in Bramel. Bei einem Durchmesser von 0,62 Meter und einer Höhe von 0,66 Meter (wobei 0,12 Meter für die Krone abgehen), hat sie aber doch das stattliche Gewicht von 146 Kilogramm. Auch hier sind die Profile der Kronenöhre quadratisch, mit abgerundeten Ecken. Auch hier finden wir ober- und unterhalb der nur zweizeiligen Aufschrift denselben Palmettenfries wie in Bramel, und zwar wieder im Spiegel. Auch die Schiffdorfer Glocke zeigt ein paar Hausmarken — eine im unteren Palmettenfries, vergleichbar einem großen Lateinischen A, bei dem der Querstich an die Spitze gestellt ist; links und rechts von dieser

Marke die Buchstaben C M, — schräg darunter, also im obersten Teil des langen Feldes, sehen wir dann eine zweite Hausmarke in der langgezogenen Form eines großen I, umgeben von den Buchstaben F V, — und am unteren Rand auf der Rückseite steht ein X-förmiges Zeichen ohne jedes Monogramm. Hier bemerken wir zwischen den unteren Schenkeln des X eine S-förmige, die sich sowohl in Bramel, als auch in Schiffdorf zwischen einzelnen Worten der Aufschrift wiederholt findet und einen stilisierten Kopf darstellt.

So klein die Schiffdorfer Glocke nun ist, trägt sie doch auf dem langen Feld ein besonderes Glöckchenbild, und zwar eine Golgatha-Darstellung, allerdings nur in schematischer Art: auf einem Podest von drei Stufen stehen die drei Kreuze, von denen das des Heilands die anderen um ein Vielfaches überragt. Die Balken des Podestes und des Mittelkreuzes sind aus denselben Formen gebildet, die der Palmettenfries zeigt. Lediglich für die beiden winzigen Schächerkreuze sind besondere Typen geformt, wobei dem Gießer das Mißgeschick begegnete, daß das (vom Besucher aus gesehen), linke Kreuz verwechselt und nun über den uns von Bramel her bekannten Riemchenprofilen oberhalb des Wolms liegt.

Die Aufschrift der kleinen Glocke lautet, von den schon erwähnten Kopfzeichen (K) oder auch von quadratischen Schmuckkreuzen (ebenfalls wie in Bramel (Kr) unterbrochen, in der oberen Reihe: (K) J. H. BURCHARD (Kr) PASTOR (K) C. MATIAS (Kr) C. HARRIE DER JUVGER KIRCHSCHWAREN (Kr), — in der unteren: A. PLESCHEN (Kr) C. HARRIE (Kr) A. HEIN (Wappen mit Glocke und F R, genau wie in Bramel) F. RACLE LOTHARINGVS ME FECIT ANNO 1635 (K).

Wir finden hier also, wohl infolge des knappen Raumes, kein Bibelwort, und die Beurkundung des Gießers ist in die Aufschrift selbst einbezogen. Dafür sind neben dem Pastoren, dem zweiten, namentlich bekannten Schiffdorfer Geistlichen, der von 1597 bis 1661 amtiert hat, vier Bauern genannt (vorausgesetzt, daß der Kirchenjurat, hier „Kirchgeschworne“, C. Harrie, mit dem später nochmals genannten identisch ist). Von diesen vier Geschlechtern sind heute drei nicht mehr in Schiffdorf nachweisbar. — Heins lebten hier von 1486 bis 1844, Matthias (Mattheis, Matthiesen, — vielleicht handelt es sich bei der Hausmarke C M um die Marke dieser Familie) von 1499 bis 1783 und Pleschens von 1534 bis 1927. Nur die Harries sind noch heute, seit 1501, im Dorf vertreten und zwar auf einer ganzen Reihe von Höfen.

Wohin jener Lothringer Glöckengießer vom Wieland aus weitergezogen ist, läßt sich schwer sagen. In dem heutigen Kreis Wesermünde sind jedenfalls keine weiteren Arbeiten von ihm bekannt. Mag sein, daß eine neue Welle des Krieges ihn weitergetrieben hat. Da nun aber seine Glocke in Bramel schweigen muß, wollen wir doppelt dankbar sein, daß die Schiffdorfer Glocke zu den Heimkehrern gezählt werden darf. Möge sie durch die Jahrhunderte vom alten Turm des Dorfkirchleins herab Zeit und Stunde schlagen, wie sie es unermüdlich getan hat.

Pastor H. Walsdorff

Vorfahren wiederum mit ihren Zwangsarbeiten tüchtig beteiligten mußten, vergingen viele Jahre. Die gesamte Klosteranlage gestaltete sich nach Jahrzehnten sogar noch größer als die bisherige.

Eine alte Sandsteinplatte, die einst mutmaßlich an dem zuletzt wieder errichteten Gebäude angebracht war, und die bei den Erneuerungsarbeiten an der Klosterkirche 1934/35 einen würdigen Platz in der Vorhalle erhielt, berichtet über die Geschichte des Klosters und über die Vollendung des Werkes in stark gekürzten Worten mit romanischen Buchstaben folgendes:

„D König der Ehren, komme zu uns mit Frieden! Im Jahre des Herrn 1182 ist dieses Kloster gegründet. Im Jahre 1200 wie bekannt reformiert. Im Jahre 1520 ist dieses Werk vollendet worden durch Herrn Johannes, Propst und Mönch, auch Elisabeth, Domina und Priorin. Bewahre, Herr, dieses Haus!“

Joh. Segelfen

Vorläufiger Arbeitsplan

des Heimatbundes und des angeschlossenen Vereins für Naturkunde

Sonntag, 29. April, 15.30 Uhr, im Jbbrgheim: Bekanntgabe des Fahrtenplanes — Einführung in die Großfahrten (2 Tage Ostfriesland, 10 Tage Nieder- und Schwarzwald).

Sonntagabend/Sonntag, 19./20. Mai: Teilnahme an der Fahrt des Marschenrates. 1. Tag: Dedesdorf, Nechtenfleth (Mimersheim), Bremerhaven (Mittageßen), Weddewarden (Schloß Morgenstern), Bremer Tief, Mulsium (Kirche), Cuxhaven (Übernachtung). — 2. Tag: Altenbruch (Kirche), Lüdingworth (plattdeutscher Gottesdienst), Otterndorf (Wohhaus, Archiv, Schleuse), Bederkesa. Für Teilnehmer, die nur am 2. Tag mitfahren wollen, wird am Sonntag ein besonderer Wagen ab Bremerhaven eingefest, der in Cuxhaven den Anschluß an die Hauptgruppe bekommt. Preis (nur Fahrpreis!) für beide Tage 7,60 DM, für nur zweiten Tag 4,10 DM.

Genauere Angaben über den Gesamtpreis (mit Verpflegung und Übernachtung) folgen in der Mai-Nummer, ebenso der vollständige Plan über alle Sommerfahrten.

Anmeldungen an den Fahrtleiter Ferdinand Riedel, Bremerhaven-G., Weidestraße 2.

Der Verein für Naturkunde unternimmt — auch hier folgen noch genaue Zeitangaben —:

22. 4. Dr. Pauser, Studium der Vogelwelt am Silbersee. Abfahrt mit dem 1. Zug nach Wehdel.
- 19./20. 5. Marschenfahrt mit dem Marschenrat — Botanische Führung (M. v. M.).
3. 6. Besichtigung des Botanischen Gartens in Oldenburg — Botanische Führung (M. v. M.).
24. 6. Biologische Führung im Forst Lüberstedt, Förster Lude (M. v. M.).
8. 7. Fahrt nach Wilhelmshaven — Geologische und botanische Führung (M. v. M.).
22. 7. Botanische Exkursion durch Heide und Moor.
12. 8. Geologische Exkursion.
26. 8. Fahrt nach Cuxhaven — Botanische Führung (M. v. M.).
23. 9. Botanische Exkursion.

Der April im Volksmund

Auf einen nassen April folgt ein trodener Juni. — Wenn die Bäume in einem Mondschein aufblühen, so soll's ein gut' Obstjahr werden. — Wenn der April auch noch so gut, er schneit dem Bauern auf den Hut. — Wenn der April bläst in sein Horn, so steht es gut um Heu und Korn. — Bläst der Ostermond den Wind aus vollen Baden, muß der Bauer später viel Unkraut haben. — Wenn im April Regen und Donner toben, wird der Bauer das Wetter loben. — Ostermonds Sommertage, werden dem Bonnemond als Kälte zur Plage. — Aprillschnee ist beter als Schapssmist. — April kalt und naß, fällt Scheuer und Faß.

Wie man vor hundert Jahren im Lande Hadeln reiste

Meine Mutter erzählte, daß man, um im Sommer nach Hamburg zu kommen, auf dem Wasserwege reiste. Ein Hafenschiffer brauchte mit seinem Besanewer von der Otterndorfer Schleuse ab bei Flutide und Westwind etwa sechs Stunden. Sprang der Wind um, so daß gekreuzt werden mußte, dauerte die Fahrt erheblich länger. Es empfahl sich daher, sich mit Mundvorrat reichlich zu versehen.

Später wurde eine Dampfschiffahrt von Neuhaus nach Hamburg eingerichtet. Gegen 6 Uhr fuhr man von Otterndorf im Wagen ab, um den Dampfer „Concordia“, der um 8 Uhr die Reise antrat, rechtzeitig zu erreichen. Dieser Dampfer beförderte außer Personen auch Stückgut und Vieh.

An der Mündung der Oste in die Elbe war, besonders bei stürmischem Wetter, das Wasser ziemlich bewegt. Man nannte diese Stelle den Halberdanz. Sie konnte nicht ganz seefesten Leuten verhängnisvoll werden.

In Brunshüttel oder St. Margarethen kam ein Lotse an Bord, und Reisende, die nach Holstein wollten, ließen sich absetzen. In Brunshausen oder Tietelsteth legte der Dampfer an und landete Reisende für Stade und das Land Niddingen. Dann ging es weiter nach Blankenese, wo wieder Halt gemacht wurde. An den St. Pauli-Landungsbrücken war Hamburg erreicht. Eine Droschke beförderte die Reisenden nach dem Hotel „Bellevue“ an der Esplanade, das auch „Hotel

Otterndorf“ genannt wurde, weil die Otterndorfer hier einzufahren pflegten. Das bescheidene Haus hat später dem vornehmen Hotel „Esplanade“ Platz gemacht.

Nach dem Mittagessen versorgten sich die Reisenden mit Einlaßkarten für Theater oder Zirkus Renz und traten eine Wanderung durch die Stadt an. Der Aufenthalt dehnte sich regelmäßig mehrere Tage aus, denn eine Reise nach Hamburg war damals eine große Begebenheit, die ausgenutzt werden mußte.

Die Heimreise trat man ebenfalls mit dem Dampfschiff an.

War der Sommer zu Ende, stellte die „Concordia“ ihre Fahrten ein. Man mußte dann schon nach Stade fahren, um den Stader Dampfer zu benutzen, bis der Frost auch diesen Fahrten ein Ende machte. Um Stade zu erreichen, fuhr man mit der Post. Sechs Stunden dauerte die Fahrt.

Fehlte jede Dampfschiffbeförderung nach Hamburg, fuhr man mit dem Postwagen in zwölf Stunden nach Harburg, wo die Reise mit einem Omnibus fortgesetzt wurde. Vergnügungsreisen wurden daher im Winter selten unternommen. Wer den Hamburger Dom besucht hatte, wurde beneidet.

Die königlich hannoversche Post unterhielt große, gelb angestrichene Wagen mit verschließbaren Abteilen für Briefsäcke und Pakete. Im Innern waren Plätze für sechs Personen. Die Wagen wurden von einem Schirmermeister begleitet,

der die Postsendungen zu empfangen und fern hatte und die Fahrkarten in Empfang. Der Postillon blies bei der Ankunft und vor der Abfahrt ein Signal, um sein Kommen anzukündigen und die Reisenden, die mitfahren wollten und in einem benachbarten Gasthause warteten, zum Einsteigen aufzufordern. Ungefähr zweistündlich wurden die Postperde gewechselt.

Wollte man nach Hannover, fuhr man mit der Post in acht Stunden über Euxhaven durch das Land Wursten nach Geestmünde und weiter mit der Eisenbahn. Die günstigste Verbindung war um 12 Uhr nachts ab Otterndorf. Gegen 8.30 Uhr fuhr der Zug ab Geestmünde, Hannover erreichte man dann gegen 2 Uhr.

In den Siebziger Jahren kam ein Schneider auf den Gedanken, die Fahrt nach Geestmünde durch eine direkte Verbindung über Neuenwalde um zwei Stunden abzukürzen. Diese Post nannte man die Schneiderpost.

Auch legte man größere Strecken im Wagen zurück. Mein Großvater fuhr noch mit eigenem Gespann, einer Halbchaise, nach Pyrmont.

Anna Behrens

Humor van de Nedderelv

Van Klaus Lobek in'n Warningsaderbeel ward vertelt: Als he 1729 op'n Doodbedd leeg um dat Abendmaal hebben schull, maal de Pastor eerst noch een wiedlöffte Reed. Do, seggt Lobek: Herr maat he to, ik ga, haal mi de Düvel, sünst vörher sleuten.

Van Klaus von Postel in Neenarken ward vertelt: Sien Knecht heet ins een Arbeid nich doon wullt, he harr keen Lust. Do seggt der Buur, he schall sik man op den Steen sedden, de dar buten bi de groten Dör liggt, dat worr he woll aff können. De Knecht seddt sik denn ja uf hen. Mit de Tied ward em dat langwielig un he fraagt den Buurn, wat he nu doon schall. Is de Arbeid em all över? seggt de Buur. Na, denn ga man bi un do dat un dat. Un den Knecht is dat nich eenmal wedder infulln, dat he wat nich doon wull.

De Weert seggt to den Gast: Dar staar uf noch jümmer söß Glas Beer van't leht Maal. Do seggt de Gast: So? Denn geet se man weg, de sünd wiels doch ja man suur worrn.

Gen Deern weer in de Schol van den eersten Platz rünner kamen un se ween. Do seggt een van de annern Deerns to ehr: Ween man nich, de Want is allerwegen luter hatt.

Heinrich Tent

Neue Heimatnatur

„Die Watt-Diatomeen der schleswig-holsteinischen Westküste“, von Christoph Brockmann. Abhandlungen der Sondernbg. Naturf. Gesellschaft Nr. 478. Frankfurt a. M. 1950. 26 Seiten 4^o, sechs Tafeln. 4.50 DM.

Das Watt erscheint manchem noch heute wie die Welt am ersten Schöpfungstage: „wüst und leer“. Der Biologe sieht aber auch hier schon eine gewisse Ordnung, ja, man kann es als einen Organismus betrachten, in dem die Naturkräfte sinnvoll zusammenwirken zur Bildung des Neulandes. Aufgabe der Wattbiologie ist es, „diese Ordnung, ihren Entwicklungsstand und ihre Entwicklungsrichtung zu ergründen, um dadurch, wenn möglich, dem Wasserbau Hinweise für die Lenkung der Entwicklung zu geben.“ Unter diesem Gesichtspunkte wurde im Rahmen der Forschungsarbeiten für die Landgewinnung die biologische Bestandsaufnahme der Watten an der schleswig-holsteinischen Westküste ausgeführt. In den oben genannten Abhandlungen sind einige Ergebnisse dieser Untersuchungen kurz dargestellt worden. Die Absicht des Verfassers war, denjenigen Biologen, die nicht Spezialisten sind, die Möglichkeit zu geben, die Kieselalgen oder Diatomeen in ihre Untersuchungen einzubeziehen. Das wird besonders durch die beigegebenen Tafeln erleichtert, die eine bisher fehlende Zusammenstellung der schwirrenden kleinen Wattformen bieten. — Da jetzt auch im Mündungsgebiet der Weser ähnliche Untersuchungen geplant sind, sei auf diese Neuerscheinung hingewiesen.

Es erübrigt sich, auf die fachwissenschaftliche Bedeutung der Arbeit weiter einzugehen. Ganz besonders werden die Mitglieder des neugegründeten „Vereins für Naturkunde“ die neue Schrift von Chr. Brockmann begrüßen, und durch sie werden die Ergebnisse seiner Forschungen auch in weitere Kreise getragen werden. Das Buch kann aufs beste empfohlen werden.

J. J. C.

Atlas Niedersachsen. Bearbeitet und herausgegeben von Prof. Dr. Kurt Brüning. Bremen, Walter Dorn Verlag, 1950. 178 mehrfarbige Karten mit 535 Einzelblättern. Ganzleinen 105 DM.

Er ist uns noch nicht zu Gesicht gekommen, denn der Preis geht nun allmählich über das Vermögen des Privatmannes hinaus. Aber wir

freuen uns, daß dies hervorragende Werk, neu bearbeitet und jetzt als Band II in den Deutschen Planungsatlas eingeordnet, wieder vorliegt. Es umfaßt alle natürlichen Verhältnisse, Bevölkerung, Wirtschaft, Verkehr, Geschichte, Volkstum des Landes Niedersachsen, auch der Freien Hansestadt Bremen und anderer Nachbargebiete (oder sind das eigentlich gar keine Nachbargebiete?). So wollen wir unsere Leser und Heimatfreunde unbesehen empfehlend darauf hinweisen. Schr.

Stellichte, eine Dorfchronik. Herausgegeben von einer Vereinigung Stellichter Heimatfreunde durch Rektor Karl Lange, Preis 13 DM. Bestellungen nimmt der Verfasser in Bremen, Georg-Gröning-Strasse 200, entgegen. — Karl Lange ist ein Sohn des Ortes Stellichte, an der südlichen Grenze des Regierungsbezirks. Seine gründliche und vorbildliche Arbeit ist eine Bestandsaufnahme aller historischen, volkswirtschaftlichen und sprachlichen Tatsachen der Ortschaft. Man soll nicht einwerfen, daß solche Einzelbilder der Volksgeschichte für die Bedeutung der Gesamterkenntnis unwesentlich seien. Gewiß ergibt eine Summe von Dorfgeschichten noch keine deutliche Geschichte, aber ein lebendiger Organismus wird nie ganz begriffen ohne die klare Erkenntnis des Aufbaues und Werdens der Einzelzellen. So hat auch K. Lange in seiner Chronik blutvolle Wirklichkeit geschaffen und bewußt und sachkundig an der Traditionskette seines Geburtsortes geschmiebt. Auf Grund eines gründlichen Quellenstudiums hat er ein rundes Bild geformt, das das Dorf nicht als Einzelwesen, sondern im Rahmen der heimatischen Entwicklung überhaupt zeigt. Und vor allem, alles ist mit Herzenswärme geschrieben. Man muß sich eben selbst ins Gesicht sehen, wenn man einen Spiegel hat.

Wir „sehen“ hier die Menschen der Vergangenheit aufsteigen und „betasten“ überliefertes Volksgut als Ausdruck innersten Wesens. Gar zu oft werden die Lebensfragen des Dorfes aus dem Blickfeld der Stadt gesehen. Aber die Erneuerung des dörflichen Lebens kann letztlich nur aus der dörflichen Gemeinschaft selbst quellen. Von sich aus muß es erstarken und geunden. Karl Lange hat hier den rechten Weg beschritten. Wir empfehlen allen Heimatfreunden, besonders aber den Bearbeitern von Dorfchroniken dieses Buch.

J. J. C.

Lebendige Heimatarbeit

Mitteilungen und Hinweise aus dem Arbeitsgebiet und seiner Umgebung

Niedersachsens Museumsleiter tagten vom 27. bis 29. März in Syke. Zum ersten Male nach dem Kriege trafen sich die Museumsleiter sämtlicher niedersächsischer Museen wieder unter dem Vorsitz von Prof. Dr. Jacob-Friesen, dem Direktor des Landesmuseums in Hannover. Professor Dr. Karpa begrüßte die Versammlung im Auftrage des Kultusministeriums und sprach anschließend über „Wesen und Wert der Heimatmuseen“. Weitere Vorträge hielten Rektor Dierking, Syke, Dr. Plath, Hannover, Dr. Kayser, Hildesheim, Varner, Alfeld, und Koolmann, Weener. Fräulein Dr. Redlich behandelte ausführlich die rein praktische Frage der Museumsverwaltung. Erweitert und umrahmt wurden die Vorträge durch eine Führung in Sykes Wälder (Waldbaumethoden) und durch einen Vortrag des Lehrers Hoffmann über die Vogelwelt seiner westpreussischen Heimat und des schönen Hoyaer Landes. (Farbige Aufnahmen.) Im Auftrage der Stadt Bremerhaven nahm der Leiter des Morgensternmuseums an der Tagung teil. Für Otterndorf und Euxhaven waren Tienisch und Höpke erschienen. Die nächstjährige Zusammenkunft wird in den Pfingsttagen in Clausthal-Bellerfeld stattfinden.

Der nächste Niedersachsentag wird vom 28. bis 30. September in Osnabrück abgehalten werden. Die Tagesordnung wurden den angeschlossenen Vereinen in Niedersachsen sowie der weiteren Öffentlichkeit demnächst bekanntgegeben.

Seit 11 der Zeitschrift „Niedersachsen“ bringt u. a. Beiträge über „Unsere Jugend und die Sprache der Heimat“, „Für und Tor im alten Einbeck“, „Der Bauerngarten einst und jetzt“, „Niedersächsische Siedler im brasilianischen Urwald“ usw. „Niedersachsen“ ist die Zeitschrift für alle Heimatvereine im Lande Niedersachsen. Durch Unterstützung des Kultusministeriums ist es dem Verlag August Lax in Hildesheim möglich, diese wertvolle Zeitschrift für den niedrigen Preis von 1.— DM je Nummer zu liefern.

Von der Morgensternarbeit in Hamburg. Von den Hamburger Morgensternern sprach Professor Bhlmann über das Thema: „Friesische Freiheit.“ Der Redner stützte sich in seinen Darlegun-

gen auf die Ergebnisse der friesischen Geschichts- und Spatenforschung. Für den Niedergang der friesischen Grafengewalt führte er drei Gründe an: Als Seebefahrenes Volk lenkten die Friesen schon früh den Blick aus der Enge der heimatischen Umwelt in die Ferne. Nannte man doch damals die Nordsee sogar das mare Frisium. Der Deichbau war eine gewaltige Gemeinschaftsleistung, und dieses Werk stärkte das Selbstgefühl des Volkes gegen jede Beeinflussung. Und nicht zuletzt litt die Einheit der Friesen durch die vielen inneren Fehden, die schließlich dazu beitrugen, daß die Grafengewalt an Schwäche zugrunde ging. — Auf der letzten Versammlung im März würdigte Staatsarchivar Dr. E. von Lehe die Verdienste des Leiters der Hamburger Morgensterngruppe Dr. Rudolf Hey. Anschließend sprach der Vorsitzende der Morgensterner, Rektor J. J. Cordes, über den Stand der Heimatarbeit im Arbeitsgebiet zwischen Elbe- und Wesermündung. Seinen Ausführungen folgte eine eingehende Aussprache.

Die Historische Gesellschaft in Bremen wird unter Führung ihres Vorsitzenden, des Direktors des Bremer Staatsarchivs, Dr. Friedrich Krüger, im Juni dieses Jahres dem Freilichtmuseum in Spedenbüttel und einer Reihe historischer Stätten des Kreises einen Besuch abstatten. Diese Heimatfreunde werden sich als Führer zur Verfügung stellen.

Es starben: In Bremen verschied im Alter von 80 Jahren der weithin bekannte Professor Wellmann, der als Vogelforscher und Vogelschützer der „Vogelprofessor“ genannt wurde. — In Zwischenahn trug man Dr. h. c. Heinrich Sandstede zu Grabe. Er erreichte ein Alter von 92 Jahren. Vom einfachen Wäldergefellen arbeitete sich dieser Mann durch eisernen Fleiß und hohe Begabung zu einem Gelehrten von europäischem Ruf empor. Für 50 Universitäten schuf der stille und bescheidene Forscher das Flechtenherbar. Selbst in seiner eigenen Heimat wurde sein Wirken nicht voll verstanden. Belam er doch manchmal auch Aufzügen nach einem heilenden

Mittel gegen Bartflechten. Zugleich war er auch der Schöpfer des Zwischenahner Freilichtmuseums. Die Universität Münster verlieh ihm vor 20 Jahren den Ehrendoktor, und der Niedersächsische Heimatbund ernannte ihn zum Ehrenmitglied. Sein Werk in Zwischenahn wird auch in Zukunft von dem Wirken Heinrich Sandstedes Kunde geben. — In Hamburg erlag einem Herzschlag der Medizinalrat Dr. Wolter-Becksen. Sein großes Interesse für die heimische Geschichte und Volkskunde sowie seine vielen Auslandsreisen, die seinen Gesichtskreis erweiterten und seinen Blick für die Werte der Heimat erschlossen, ließen ihm ein gesundes Urteil über alle Gegebenheiten und Zustände in der Heimatswelt. Noch im hohen Alter befaßte er sich mit der Geschichte des Landes Hadeln, mit dem er durch Verwandtschaft sich verbunden fühlte. Bis zu seinem 73. Lebensjahre lebte und wirkte er getreu seinem Wahlpruch: „Trugig und treu.“ — Der Heimatbund wird seinen Toten stets ein ehrendes Gedenken bewahren.

Die Beiträge sind fällig. Der Beitrag für den Heimatbund der Männer vom Morgenstern ist bis zur Jahresmitte zu zahlen, und zwar gelten als Mindestsatz 4.— DM. Nur bei baldiger und rechtzeitiger Zahlung ist es dem Vorstand möglich, das Jahrbuch herauszubringen. Die Zahlungen werden erbeten auf Konto Nr. 19796 Postfachamt Hamburg mit dem Vermerk: Für Männer vom Morgenstern. In besonderen Fällen wende man sich an den Schatzmeister: F. Riedel, Bremerhaven-G., Wiesenstraße 2.

Berichtigung. In dem Hinweis auf die Tagung des Verbandes deutscher Vereine für Volkskunde in Nr. 15 muß es statt „Jugendheim“ heißen: „Jugendheim an der Bergstraße“.

Das „Niederdeutsche Heimatblatt“ erscheint monatlich als Beilage der Nordsee-Zeitung / Nordwestdeutsche Zeitung. Es kann gesondert bezogen werden zum Preise von vierteljährlich 0,60 DM einschließlich Postkosten. Druck und Verlag Nordwestdeutsche Verlagsgesellschaft mbH, Bremerhaven, Hafenstr. 140. Für den Inhalt verantwortlich: J. J. Cordes, Bremerhaven-L., Timmermannallee 24.